Redaktion,
Administration und Expedition:
Poříč 7.

Telephon 2226.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 6·—
Für Deutschland Mk. 6·—
Für das übrige Ausland 10 Frcs. oder 10 sh.
Einzelne Nummer 12 h

Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 24. Prag, den 9. August 1907. 1. Jahrgang.

Ausweisungen von Juden aus Deutschland.

Wie bekannt, sind ungefähr seit Jahresfrist zahlreiche Juden, die österreichische Staatsangehörige sind, aus Deutschland unter den nichtigsten Vorwänden ausgewiesen worden. Diese Frage bildete auch den Gegenstand von Interpellationen, die der jüdische Klub an die Regierung richtete. Die Öffentlichkeit nahm auch in besonders reger Weise Stellung zu der Art und Weise, wie der Staat, der durch ein inniges Freundschafts- und Bundesverhältnis mit uns verbunden ist, seine Freundespflicht erfüllt. Interessanter aber ist die Haltung Österreichs. Es wurde mitgeteilt, daß die ungarische Regierung energisch gegen die Ausweisung ungarischer Staatsbürger in Preußen remonstiert habe. Österreich habe bisher nichts erreichen können. Nun muß man bedenken, daß beide Staaten in Berlin einen Vertreter, den Botschafter Grafen Szögyeny-Marich haben.

Wenn sich nun dieser die ungarische Magnatenuniform anzog, dann erreichte er etwas; kam er im österreichischen Diplomatenfrack, so waren seine Bemühungen vergebens . . . Vielleicht auch nur, weil er für Juden intervenierte.

Wie man in Deutschland darüber denkt, zeigt der folgende Artikel des „Berliner Börsen-Kourier":

Wie wir jüngst berichteten, werden im Regierungsbezirk Oppeln Ausländer israelitischer Konfession grundsätzlich nicht zu dauerndem Aufenthalte zugelassen; desgleichen soll auch für andere preußische Grenzbezirke eine behördliche Verfügung des nämlichen Inhaltes bestehen. Es liegt auf der Hand, daß derartige Vorschriften nicht der Initiative der einzelnen Regierungspräsidenten entsprungen sind, sondern daß man sie auf eine allgemeine Anweisung des preußischen Ministers des Innern zurückzuführen hat. Der genaue Inhalt dieses ministeriellen Erlasses ist nicht bekannt, ebensowenig weiß man, zu welcher Zeit und von welcher Ministerpersönlichkeit jener Erlaß in die Welt gesetzt worden ist. Gleichwohl wird an der tatsächlichen Existenz dieses Geheimerlasses nicht gezweifelt werden können; wäre doch sonst sicherlich die Regierung — zumindest offiziös — dem erwähnten Gerüchte entgegengetreten.

Von unserer Seite ist bereits vor einigen Tagen, als wir das erste Mal von den Oppelner Vorgängen Notiz nahmen, auf das Unhaltbare dieser Zustände hingewiesen und zugleich an den derzeitigen Minister des Innern der Appell gerichtet worden, dem beregten Mißstande so schnell wie möglich zu steuern. Niemand wird diese unsere Forderung eine unbillige nennen können. Es dürfte unseren Lesern hinlänglich bekannt sein, daß es uns durchaus ferne liegt, uns zum kosmopolitischen Beschützer des Ausländertums, zum parteiischen Anwalt einer bestimmten Konfession aufwerfen zu wollen. In aller Deutlichkeit haben wir erst kürzlich noch den Standpunkt der Regierung gutgeheißen, als sie mit unnachsichtlicher Strenge gegen die Umtriebe der unreifen Studentenjünglinge vorging, die ihre russischen Revolutionsmanieren auf deutschen Boden zu verpflanzen suchten.

Bei dem genannten Ministerialerlasse aber liegen die Dinge wesentlich anders. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob einzelne Ausländer des Landes verwiesen werden, weil sie unsere staatlichen Einrichtungen anzutasten wagten, oder ob grundsätzlich oder generell einer bestimmten Kategorie von Ausländern ohne jedweden triftigen Grund der Aufenthalt im Inlande versagt wird. Der preußische Minister, von welchem jener gekennzeichnete Erlaß ausgegangen ist, hat zweierlei übersehen. Einmal: daß es unzulässig ist, einer ganzen Klasse von Ausländern prinzipiell die Einwanderung und Niederlassung im Inlande zu verbieten. Zum anderen: daß die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession keinen genügenden Grund darstellt, um einen Ausländer vom Inlande fernzuhalten, beziehungsweise ihn des Landes zu verweisen.

Es ist einer der wesentlichsten Grundsätze unseres modernen Völkerrechts, daß unter den Staaten der Zivilisation, d. h. unter den Staaten der „Völkerrechtsgemeinschaft," das Prinzip der offenen Tür herrscht: jeder Staat muß den Angehörigen des anderen Staates Einfluß gewähren. Mit anderen Worten, es besteht für die Kulturstaaten eine grundsätzliche Verkehrspflicht. Hiermit ist natürlich nicht gesagt, daß jeder einzelne Staatsangehörige auf eine jederzeitige willige Aufnahme im Auslande zu rechnen hat. So weit kann sich ein Staat niemals seiner Gebietshoheit begeben, daß er jedem, auch dem mießliebigsten Staatsfremden in seinem Territorium ewige Aufnahme zu gewähren verpflichtet wäre. Dem einzelnen Ausländer droht daher, besonders wenn er sich staatsgefährdende Handlungen zu schulden kommen läßt, jederzeit die Ausweisung — „jenes Damoklesschwert, das über dem gesamten internationalen Verkehr schwebt" wie der Berliner Staatsrechtslehrer v. Martitz sich ausdrückte. Aber nur die einzelnen Individuen können von der Ausweisung getroffen werden. Es ist nicht angängig, sämtliche Ausländer aus einem Staate auszuweisen. Es ist ferner nicht zulässig, die Angehörigen eines bestimmten Fremdstaates aus dem Inlande zu vertreiben. Und es ist schließlich ebenso ungehörig, eine ganze Klasse von Ausländern des Landes zu verweisen. Der Grundsatz der allgemeinen Ver-

---

Feuilleton.

Festlichter.

Von Marie Obernik, Smichow.

Heim treibts ihn, heim, mit doppelter Macht wie sonst, rücksichtslos schiebt er sich durch die hastende Menge, von dem Wunsche beseelt, seinem kleinen Jungen die Chanukalichter zu bringen, ehe am Himmel das erste Sternchen aufgeht.

Und fester schließt sich seine Hand um das kleine Päckchen. Wenn's nur nicht spät wird, zu spät! und bei dem Gedanken taucht die graue Sorge auf, die tagsüber schweigen muß, weil die Arbeit all sein Denken gefangen nimmt.

Es ist wie ein schwaches, dem Erlöschen nahes Flämmchen sein Kind. An der kleinen Wiege schon hat die Sorge gestanden, wer das kleine Kind gesehen, hatte zweifelnd den Kopf geschüttelt, nur der Vater hat sich an die Hoffnung geklammert, seine starke Liebe, müsse das zarte Wesen lebensfähig erhalten. Nur dies Kind hat der arme Jude auf der Welt.

In der großen Fabrik ist er ein kleines Glied an einer langen Kette, kaum daß er gekannt wird, von Leuten denen sein Kommen und Gehen gleichgiltig ist.

Seinem Jungen ist er Alles, von dem wird sein Kommen herbeigesehnt, mit aller Leidenschaft des kleinen, kranken Herzchens. Endlich ist er daheim, beugt sich über das Lager des Kleinen:

„Vaterle, mein Liebes — — flüstert das süße Stimmchen.

Weißt Du Schätzchen was Vater Dir heute bringt, etwas Schönes, mußt hübsch still und brav sein, daß Dein Herz nicht kränker wird, gelt wirst ruhig liegen, tu mirs zu Liebe, mein Kind."

Und der Junge drückt das Lockenköpfchen in die Kissen zurück und dann warten sie, warten beide, auf das erste Sternchen am Himmel oben. Da blitzt es auch schon auf und bald flammt in der Stube sein irdisches Schwesterchen. Und der Vater singt. Erst leise und wehmütig, dann lauter — es ist als trügen die heiligen Weisen ihn aus der dürftigen Stube und die Sorge schweigt unter den heiligen Tönen.

Mit leuchtenden Augen sieht das Kind die Kerzen flackern, denkt an all das was Vater vom Chanukafest ihm erzählt hat.

Da plötzlich flutet durch's Fenster heller Lichtschein herein, ergießt sich über das Bettchen des Kindes, es ist als läge die Stube im Dunkeln, als werde die Flamme des Kerzchens kleiner, unter der leuchtenden Pracht von drüben. Ein großer, strahlender Lichterbaum ist drüben angezündet worden.

Das Kind stützt sich mühsam auf, sieht die nie gesehene Herrlichkeit da drüben, blickt zum einsam flackernden Kerzchen in der Stube. Und sein Herzchen pocht vor Verlangen, die kleinen Hände zucken und ballen sich zu Fäusten um sich nicht auszustrecken nach dem strahlenden Christbaum. Und laut und jubelnd singt der Vater, und lauter, banger pocht das kleine Herzchen und endlich kann das zuckende Mündchen nicht stille sein, wie ein Schluchzen klingt's durch die Stube.

„Vaterle, den Lichterbaum, den Lichterbaum muß ich haben — — —".

Verstummt ist der Jude und die Sorge steht grau und drohend in ihm auf. Er sieht das aufs Höchste erregte, schluchzende Kind und bebt. Zum Bettchen hin wankt er, er Jude, kann seinem Kinde den Wunsch nicht erfüllen, der Vater die Bitte, die letzte vielleicht ihm so schwer versagen. Er faßt das kleine Händchen, will dem Kinde sein Verlangen ausreden, da ergreift ihn ein wildes Weh, ein Blick in das Gesicht seines Jungen lehrt ihn, daß es seiner Worte nimmer bedarf. Die Sorge, die graue Sorge, riesengroß fühlt er ihre Gegenwart, der letzte leuchtende Blick der brechenden Kinderaugen, sie gilt der fremden Pracht da drüben, dann ist sein einzig Licht im dunklen Leben erloschen und von hüben und drüben ergießt sich der Lichtschein über das kalte, bleiche Gesichtchen, bis die Festlichter erlöschen.

ehr spflicht der Kulturstaaten kann nur zum Schaden der einzelnen Individuen durchbrochen werden, nicht aber zum Nachteil einzelner Länder oder bestimmter Personenkategorien. Es ist ein Verstoß gegen das Völkerrecht, wenn ein Staat allen im Lande befindlichen Ausländern, wenn er allen Franzosen, wenn er allen Juden den Zutritt und die Niederlassung im Inlande versagt.

Das Ausweisungsrecht des Staates hat aber auch den einzelnen Individuen gegenüber bestimmte Schranken. Zwar ist es weder bei uns noch in den meisten außerpreußischen Staaten gesetzlich festgelegt, in welchen die Regierung zur Ausweisung eines Staatsfremden berechtigt ist; die Ausweisung bedeutet vielmehr eine reine Verwaltungsmaßnahme, liegt also im freien Ermessen der ausweisenden Behörde. Aber dieses freie Ermessen darf nicht in Willkür ausarten.

Renaissance.

Lange schon freute ich mich auf das Wiedersehen mit meinen engeren Heimatsgenossen, den galizischen Juden. Begierig hatte ich Monate hindurch die Zeitungen aus Galizien gelesen und mich immer gefreut, sobald ich darin etwas über die Juden fand, die ich gedrückt und geknechtet, innerlich und äußerlich unfrei, verlassen. Staunend las ich da, die Juden aus Galizien haben in vielen Fällen den Beamten getrotzt, sie sind selbstbewußt geworden, sie befinden sich im Zustande des Sichbefreiens und Sichverjüngens. Jeder aus Galizien kommende konnte sich darauf gefaßt machen, von mir mit tausend Fragen bestürmt zu werden. Ich wollte viel, viel erfahren. Und je mehr ich hörte, desto verwunderter und erstaunter ward ich und in mir entstand der Wunsch, recht bald Galizien aufzusuchen und das Wunder mit eigenen Augen zu sehen, die Veränderung mit meinem eigenen Herzen zu fühlen, denn ich mochte es nicht glauben, mir war es unfaßbar und ich hielt die Berichte für übertrieben. Wahrscheinlich scheint dort jetzt die Sonne anders wie früher, so etwa wie im provençalischen Tarascon und alles nimmt eigenartige und bizarre Formen an und die Dimensionen der Erscheinungen schwimmen für die Betrachter ins Gigantische. So mußte es sein, denn die Juden aus Galizien, die ich gekannt habe, waren alle skeptisch, schwach und so sehr an das Sichbücken gewöhnt, daß sie unmöglich die Kraft aufgebracht haben konnten, das Licht der Freiheit herbeizusehnen oder gar mutig die Freiheit zu erkämpfen.

So fuhr ich nun vom Westen her nach Galizien. Die erste größere jüdische Ansiedlung traf ich in Krakau, der Metropole des kulturellen Lebens in Galizien. Dieselben alten Gassen, dieselben Menschen wie ehemals. Vergebens suchte ich da Zeichen einer größeren Veränderung; die jungen Juden wie früher eifrig mit Debattieren beschäftigt, voller Theorien und Theoreme; Zionisten, Poale-Zionisten und Separatisten; Assimilanten ziemlich wenig, besser gesagt fast gar keine. Bemerkenswert ist nur der starke Einschlag von weiblichen Gesinnungsgenossinnen, die mit Begeisterung und hingebungsvollem Streben an allem teilnehmen und mitwirken, was in früherer Zeit außerhalb des Bereiches weiblicher Wirkungskreise gelegen war. Die Alten noch immer indifferent, wie Maulwürfe in der Erde, in dem Leben des Alltags, in der Sucht nach Verdienst vergraben und versteckt.

Ich fuhr ostwärts. Je weiter ich kam desto veränderter war das Bild, das sich mir bot. Die meisten Juden, auch sehr fromme mit Zeitungen in der Hand. Die alten Gespräche, aber ein frischer Zug weht durch jeden Satz. Die Leute blicken freier um sich. Sie reden mit Verständnis von Politik; sie haben bereits eine Ahnung und Interesse für das parlamentarische Leben. Sie haben eine Krisis durchgemacht, aus „Untertanen" sind sie „Staatsbürger" geworden. Sie fühlen, daß auch sie Anspruch darauf haben, daß ihre Menschenrechte geschützt, ihre Gebräuche geachtet und ihre Stimme gehört werde im Rate der Völker. Früher war es anders. Der Bezirkshauptmann, der polnische Schlachzig, als die am nächsten wohuenden Beamten und Unterdrücker bildeten die letzte Instanz ihres politischen, bürgerlichen und wirtschaftlichen Lebens. Heute schon sind sie freier. „Mir kann kein Unrecht geschehen, ich werde mich wehren", so sagt schon ein jeder von ihnen.

Im Eisenbahnwagen saßen während der Fahrt zwischen Lemberg und Tarnopol mehrere Juden. Der eine von ihnen kam aus Wien. Die anderen beneideten ihn deswegen. „Haben Sie das Parlament gesehen", war ihre erste Frage. Früher galt die erste Frage der Burg. — „Ja." — „Und haben sie unsere Abgeordneten gesehen?" — Neugier und Selbstgefühl lag auf dem Gesichte des Fragenden, während er „unsere Abgeordneten" sagte. Der aus Wien Kommende erzählte, wie er ins Abgeordnetenhaus gekommen, wie schön es dort sei. „Ich bin aus Strußow; wir haben den Mahler gewählt und wie ich im Parlament war, da habe ich ihn herausbitten lassen; auch den Stand habe ich gesehen; er ist im Foyer herumgegangen." Die anderen hörten zu; man sah es ihnen an, sie würden sehr viel darum geben, könnten auch sie diese Wunder und ihre Vertreter sehen. Einer sagte: „Gewiß, jetzt ist es gut, da wir doch einen „Zad*" im Parlamente haben". Ein anderer wieder; „Ja, die Juden sind anders geworden, in T. haben sie erst vorige Woche dem Bezirkshauptmann ins Gesicht gesagt, daß er mit Pogromen gedroht und verfolgt hat. Er versieht jetzt keinen Dienst mehr. Von Wien aus wurde er seines Amtes enthoben. Das haben unsere Abgeordneten getan". Nun ließ sich ein anderer hören. Mit stockender Stimme, als ob er sich seiner Schande bewußt wäre, sagte er seufzend: „Wir haben den Minister Dziedzuszycki gewählt, der Bezirkshauptmann hat es anbefohlen. Aber nach sechs Jahren!" und Freude lachte aus seinen Augen.

Ich dachte an die Worte, die Kozlovski im Parlament gesagt hat: „Möge der Zionismus eine ephemere Erscheiuung werden! Ich dachte an die Drohungen der polnischen Zeitungen: „Der Zionismus muß und wird niedergerungen werden", und sah jetzt meine veränderten Juden, fühlte förmlich das Erwachen der Volksseele und lachte in mich hinein. Kozlovskis und des „Slowo polskie" Hoffnungen werden sich nicht erfüllen.

M. Waldmann.

* eigenen Verwandten.

Vom jüdischen Territorialismus.

London, anfangs August.

Im Vordergrunde des Interesses steht hier augenblicklich der neue Versuch einer Ablenkung der jüdischen Einwanderung nach Nord-Amerika in die Südstaaten der Union. Am 27. Juni fand hier eine Sitzung des für diesen Zweck gebildeten Emigrationsdepartements der jüdisch-territorialistischen Organisation statt, in welcher Dr. Jochelmann, der die Leitung der Arbeit in Rußland übernommen hat, seinen Bericht erstattete. Aus diesem interessanten Berichte sei hervorgehoben, daß in Rußland für die Auswanderung nach den amerikanischen Süd-Staaten Bureaus in den Städten Kiew, Warschau, Jekaterinoslaw, Bialystok, Kowno, Wilna, Grodno, Berditschew, Odessa im Anschluß an die in diesen Städten bestehenden Ito-Organisationen errichtet worden sind und daß die Errichtung von Bureaus in einer Reihe anderer wichtiger jüdischer Zentralen bevorstehe. Die jüdische „Gazette", die zuerst dem Ito-Projekte, die Emigration über Galveston zu lenken, skeptisch gegenüber gestanden hat, hat eine Reihe von Fachleuten über ihre Ansicht befragt, ob man die jüdische Wanderung nach Texas leiten soll. Sie veröffentlicht in ihrer Nummer vom 21. Juni einige der Briefe, und zwar zunächst von Korrespondenten in verschiedenen Städten Texas selbst. Das Ergebnis der Rundfrage ist durchaus dem Ito-Projekt günstig. Einer der Korrespondenten zitiert das Beispiel eines japanischen Arbeiters, der im letzten Jahre in das Land kam, Ackerboden zum Preise von 3 Dollar pro Acre erstand und das Land schon heute durch Fleiß und Wirtschaftlichkeit so verbessert hat, daß es pro Acre einen Wert von 25 Dollar repräsentiert. Es wird allgemein hervorgehoben, daß das Schicksal in der Hand der Emigranten selbst liege, daß die Verhältnisse im Staate so günstig seien, wie sie nur sein können, daß jeder, der ernst arbeiten wolle, darauf rechnen könne, sich ehrlich und anständig zu ernähren.

Im Zusammenhang hiermit ist es interessant zu hören, daß auch andere führende jüdische Organisationen Amerikas dem Galvestonprojekt fördernd näher getreten sind. So hat die Konvention des Ordens B'nai B'rith, die in Memphis abgehalten wurde, die Frage der Emigration über Galveston auf ihre Tagesordnung gesetzt und nach einem Referate des Mr. Rolph J. Schwartz aus New Orleans eine Resolution aufgenommen, in welcher den einzelnen Logen des Distriktes die tatkräftige Förderung des Prospektes ans Herz gelegt wurde. Vor allem war eine entschiedene Stimmung vorhanden, möglichst auch die Gründung größerer Ackerbaukolonien ins Auge zu fassen. In diesem Sinne spricht sich auch das zionistische Organ des Südens, die in St. Antonio in Texas erscheinende „Jewish Hope" aus. Sie erhofft, daß diese Einwanderungs-Organisation nach dem Süden zu einer Angelegenheit werde, um die sich alle Juden Amerikas bekümmern und an der die großen Organisationen arbeiten mögen. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß die Notiz, die durch verschiedene Zeitungen gegangen ist, daß auf einer Konferenz der Schweizer Territorialisten eine Resolution angenommen worden sei, nach welcher die Konferenz die Verantwortung für Unternehmen des Ito-Direktoriums, die nicht unmittelbar auf die Erreichung eines automomen Territoriums abzielen, ablehne, solange nicht ein allgemeiner Ito-Kongreß das betreffende Unternehmen als im Rahmen des Ito-Programms gelegen anerkannt habe, auf Irrtum beruht. Ein solcher Antrag ist wohl von einem Herren gestellt worden, vor der Abstimmung aber zurückgezogen worden. Inzwischen hat die Propaganda für die Ito-Idee in Rußland dahin geführt, daß ein eigenes Jargonorgan gegründet worden ist, zur Erörterung theoretischer, agitatorischer und organisatorischer Fragen. Das Blatt erscheint unter dem Namen „Das Wort" in Warschau.

Selbstverständlich ist neben der Fürsorge für die Regelung der Emigration die eigentliche Ito-Arbeit, die nach wie vor allein zum Ziele hat, eine autonome Heimstätte für die Wandernden zu schaffen, keinen Augenblick außer Auge gelassen worden. Auch in der deutschen Presse ist von Bestrebungen der Ito in Australien die Rede gewesen und die „Vossische Zeitung" hat aus der Feder Professor Warburgs einen Aufsatz gebracht, in welchem diese Bestrebungen erörtert wurden, und zwar in durchaus zustimmenden Sinne. Es muß demgegenüber aber darauf hingewiesen werden, daß offiziell Verhandlungen zwischen dem großen Rat der Ito und einer australischen Regierung nicht stattgefunden haben. Es war lediglich eine private Bemühung eines Herrn, die darauf hinzielte, eine Option für ein großes Territorium in Westaustralien zu erhalten. In einem Briefe an diesen Herrn Marx, hat Mr. Zangwill sich über die Grundlage einer eventuellen Kolonisation in Australien ausgesprochen und darauf hingewiesen, daß zunächst lokale Selbstverwaltung gefordert werden müsse, dann aber vor allen Dingen hinreichender Spielraum. Es handle sich nicht bloß darum, das Problem für einige wenige Tausende zu lösen, sondern darum für die ganze jüdische Nation eine Zukunftsmöglichkeit zu schaffen. Australien müsse eine Wahl treffen zwischen einer schwarzen und einer jüdischen weißen Bevölkerung. Die Juden könnten die Zukunft für ein von ihnen allein bewohntes Land sichern, müßten aber ihre Bedin-

gungen stellen. Die Juden hätten von jeher den Fehler begangen, andere den Vorteil aus ihrer persönlichen Arbeit ziehen zu lassen. Es müßte ein Vertrag abgeschlossen werden, damit nicht etwa, nachdem das Land von jüdischer Seite zur Entwickelung gebracht sei, der Jude als Parasit und Auswanderer behandelt werde. Zehn Millionen Acres würden vorausgesetzt, daß das Klima gesund sei, geeignet erscheinen. Es würde nicht schwer halten Pionniere zu finden, wesentlich wäre nur, daß das Land gesund und groß genug wäre; erwünscht sei eine Lage an der Seeküste. Der Gewinn würde für Australien nicht minder groß sein als für die Juden. Die höchste Hoffnung der Juden würde darin bestehen, daß in nicht allzuferner Zukunft in Australien eine jüdische Provinz, vielleicht ein eigener Staat entstünde, der dann hoffentlich das nicht am wenigsten wertvolle Glied der australischen Federation bilden werde. Das Schreiben Zangwills an Herrn Marx ist in der australischen Presse mehrfach kommentiert worden und zwar keineswegs im ungünstigen Sinne. So äußert sich z. B. der in Sidney erscheinende „Daily Telegraph" in einem „Juden für Australien" überschriebenen Leitartikel dahin, daß die Ausführungen Mr. Zangwills in dem Briefe mit ihrer Tendenz in Australien eine jüdische Provinz oder einen jüdischen Staat zu schaffen, keineswegs eine Ablehnung verdiene. Was Zangwill für seine Stammesgenossen ersehne, Spielraum, um für die ganze Nation eine Zukunftsmöglichkeit zu schaffen, könne in Australien realisiert werden: Wenn die Ito das geeignete Menschenmaterial zur Verfügung habe, taugliche Leute, von denen anzunehmen sei, daß sie dauernd produktive Ansiedler bleiben, so sei der Zangwillsche Vorschlag warm zu befürworten. Die Modalitäten im Einzelnen müssen natürlich fixiert werden. Aber selbst der Vorschlag, daß die Einwohner in einer besonderen Provinz getrennt leben, dürfte kein unüberwindliches Hindernis bieten.

Wie ich höre, hat die Londoner Ito-Zentrale bereits eine Reihe von Berichten über in Frage kommende Länder fertig gestellt und es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß einige Berichte demnächst an die bekannte geographische Kommission gehen werden, die ja den definitiven Entschluß zu fassen haben wird, welches Siedelungsprojekt dem internationalen Rat der Ito zur Realisierung vorgelegt werden wird. Dr. M.

Judenmissionen im East End.

London, Anfang August.

(B. Z. a. M.) Es ist Samstag nachmittag. Durch Whitechapel Road jagen die Omnibusse von der City her. Straßenhändler schreien, das Londoner Leben saust über das Pflaster. Vor St. Mary stehen einige junge Leute und zwei Judenfrauen, ein Mann spricht von der Kanzel der Kirchmauer zu ihnen. Wenn ein Engländer einmal dahin kommt, versteht er kein Wort; denn der Mann spricht „Yiddish". In einem Idiom, das aus Mißbildungen des Deutschen und Hebräischen zusammengesetzt ist, im Stile rabbinischer Rednerweise predigt er ihnen das Christentum: „Das Herz tut mir weh, daß unsere jüdischen Brüder uns nicht hören wollen; wir sagen, Gott behüte, von niemandem etwas Schlechtes; uns sind alle lieb, alle Menschen gleich. So seid ihr verpflichtet, zu hören, was wir euch sagen möchten." Damit steigt er von der Kanzel und lädt die Zuhörer in die Kirche.

Drin werden Gesangbücher verteilt, englische und deutsche mit hebräischen Buchstaben, die Orgel spielt, ein Mädchenchor stimmt an und die seltsame Gemeinde singt. Die Mädchen in rein klingendem Englisch, die bekehrten Jünglinge in einem harten, wehmütig tastenden Deutsch, die Mädchen vom himmlischen Heilsland, die Jünglinge — gemäß dem frommen Betrug der Mission — vom gelobten Land, vom seligen Kanaan. Dann folgt die Rede des Priesters. In einfachen Sätzen, wie zu den Gläubigen seiner Gemeinde, spricht der junge Redner von den Erzvätern, der Auserwähltheit und der Erfüllung im Christentum. Der Jargonredner übersetzt jeden Satz, kräuselt ihn für ihre Denkweise zurecht und gibt der klaren Gläubigkeit des Engländers die suggestive mystische Leidensnote. Dann verkündet er, man könne im Missionshause umsonst englisch lesen, schreiben und rechnen lernen; die Besucher erhalten Missionsbüchlein und verlassen die Kirche.

Ein paar Schritte weiter hängen in einem Fenster Einladungen zur Predigt und in das „feine Lesezimmer". In dem Lesezimmer sitzen ein paar armselige Gestalten um den Tisch, ein Mann mit weißer Halsbinde sitzt vorn und geistreichelt unbeholfen mit Bibelzitaten. Er gluckst und räuspert sich und hält die Besucher warm. Mit heuchlerischer Süße tappt er an jeden Besucher heran, so plump freundschaftlich, daß man sofort den Schwindler erkennen muß. Ein zweiter von der Branche assistiert und schleicht um den Tisch herum. Um sechs Uhr werden alle zur Predigt nach unten geladen. Dort ist's schmutzig und enge wie oben. Vier englische Mädchen singen vor, der Zitatenkünstler hält die Predigt. Er hat Ehrgeiz, er spricht nicht Yiddish, sondern deutsch, wie er meint; aber solch sinnloses Zeug, so horrend unwissend und offenbar verlogen, daß man auflachen müßte, wenn nicht diese Gestalten des Elends auf den Bänken säßen. Die stieren vor sich hin, schlummern ein und brüten gedankenlos; nur wenn ein junger Mensch eintritt, sehen sie ihn mit sonderbarem Blick an, als wollten sie sagen: du hättest das doch nicht nötig, du hast doch gesunde Arme. An der Tür wird man noch einmal von dem „Freund" angesprochen, und wenn man die dargebotene Hand glücklich übersehen hat, atmet man wieder frei auf.

Die nächste Mission ist amüsanter, dort ist gerade „Diskussion", wobei die Logik die kühnsten Bocksprünge macht. „Jede Frage wird beantwortet werden", steht draußen auf dem Einladezettel. Und das geschieht auch. Ein kleines Männchen leitet die Debatte, ein jüngerer sekundiert, und ein Engländer sitzt an der Seite als Sachverständiger für die Fragen, wie sich das christliche Gefühl zu einzelnen Dingen stellt. Er greift selten und unbeholfen ein, sein Deutsch ist nicht geläufig genug, um in dem Gedankenwettlauf mitzukommen. Aber es tut nicht not, denn das kleine Männchen ist ein Meister in seinem Fache. Seine Kenntnisse reichen zwar nicht weit über ein paar Parallelstellen beider Testamente, doch seine Erfindungsgabe in Beweisen, Deutungen, Einwänden und Beteuerungen kennt keine Grenzen. Schwierigkeiten gibt es nicht für ihn, und gerade wenn seine Argumente schwach sind, schlägt er den Gegner am glänzendsten. Die jungen Leute, die hingehen, um zu debattieren, was ja eine Leidenschaft der Juden des Ostens ist, machen meist Einwände aus praktischen Erfahrungen ihres harten Daseins heraus, etwa warum gläubige Christen häufig weniger menschlich handeln als ungläubige, warum die soziale Frage unabhängig vom Christentum ihre Fortschritte gemacht hat. Aber er löst alle sozialen Fragen kraft des Glaubens allein, und er selbst fühlt ja keine Not mehr, seitdem er so extensiv gläubig geworden. Schwieriger wird es für ihn, wenn er einmal auf einen Bibelkundigen stößt; dann überläßt er das Klugsein der anderen Seite und ist nur fromme Einfalt, und die beweist ja bekanntlich mehr als aller Witz der Klugen.

Auf jüdischer Seite ist man gleichgültig gegenüber der Tätigkeit der Mission. Die jüdischen Missionäre werden verlacht, in Missionskreisen aber ist man voll Glauben, besonders der jetzige Bischof von London nimmt sich der Sache in regster Weise an.

Politische Rundschau.

Der achte Zionistenkongreß.

Haag, die Stadt der Friedenskonferenz wird im Monate August noch einen zweiten Kongreß beherbergen, der der Friedenskonferenz, was die Vielheit der Herkunft der Delegierten anbelangt, nur wenig nachstehen dürfte. Die zionistische Weltorganisation wird vom 14. bis 20. August im Haag ihren achten Kongreß abhalten, nachdem die bisherigen sieben Kongresse in Basel resp. London stattgefunden haben. Es dürfte bekannt sein, daß die zionistische Bewegung, die die Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina erstrebt, in den letzten Jahren außerordentlich an äußerer Verbreitung und innerer Festigung gewonnen hat. Davon wird auch dieser Kongreß Zeugnis ablegen, zu dem bis jetzt schon ca. 400 Delegierte in allen Teilen der Welt gewählt sind. Mehr als 30 Delegierte kommen allein aus Amerika, aus Südafrika wird gleichfalls eine starke Delegation auf dem Kongreß anwesend sein, Sibirien entsendet ebenso seine Vertreter wie das ferne Neuseeland, China ebenso wie Argentinien. Außerordentlich bemerkenswert ist die starke Vertretung Rußlands auf dem Kongresse, von wo trotz der herrschenden ganz ungewöhnlich großen Schwierigkeiten mehr als 150 Delegierte zum Kongresse kommen dürften. Unter den bisher gewählten Delegierten befindet sich eine ganze Anzahl von Persönlichkeiten, die in ihren Ländern eine große Rolle nicht nur in der jüdischen Öffentlichkeit spielen. So werden unter Anderem die vier Mitglieder des Jüdischen Klubs des österreichischen Reichsrates als Delegierte auf dem Kongresse anwesend sein, des Ferneren eine Reihe von ehemaligen Mitgliedern der ersten russischen Duma. Eine besondere Eigentümlichkeit der Zionistenkongresse ist die lebhafte Anteilnahme der Öffentlichkeit an ihren Verhandlungen, die sich vor allem in einer starken Gallerie ausdrückt. Auch in diesem Jahre werden viele Hunderte von Gästen aus allen Teilen der Erde auf dem Kongresse anwesend sein.

Jüdische Rechtspraktikanten.

Abg. Dr. Ofner hatte sich an den Justizminister wegen der grundsätzlichen Uebergehung jüdischer Rechtspraktikanten bei der Ernennung von Auskultanten in Wien gewendet. Er erhielt die Antwort: „Nach den erteilten Informationen werde die Beibringung des Taufscheins keineswegs zur Bedingung der Ernennung gemacht. Wenn das eine- oder anderemal ein Rechtspraktikant israelitischer Konfession mit seinem Gesuche um Verleihung einer Auskultantenstelle abgewiesen wurde, so sei nicht seine Konfession, sondern es seien andere Gründe maßgebend gewesen. Derzeit lägen zwei Gesuche jüdischer Rechtspraktikanten um Ernennung zu Auskultanten dem Oberlandesgerichte Wien vor. Diese Rechtspraktikanten werden ernannt werden, sobald sie an die Reihe kommen, was mit Rücksicht auf den Numerus clausus allerdings etwas länger (d. h. bis sie getauft sind — die Red.) dauern dürfte . . ." Diese Antwort ist eine leere Ausrede. Es ist Tatsache, daß jüdische Rechtspraktikanten übergangen werden. In Prag allerdings nicht, denn hier werden unter der Aera Wessely Juden prinzipiell nicht aufgenommen, können also auch nicht präteriert werden.

Die Juden in Preußisch-Polen.

Zu einem Boykott der jüdischen Kaufleute fordert die in Graudenz erscheinende „Gazeta Grudziadzka" in folgenden Ausführungen auf:

„Wenn nur das ganze polnische Volk wie ein Mann es endlich einsähe, daß es durch das Hinschaffen des polnischen Geldes an die deutschen Kaufleute sich selber schadet, dann flögen sämtliche jüdischen und deutschen Kaufleute aus unseren Städten und Dörfern hinaus und wir erzielten einen Vorteil dadurch, denn von unserer Scholle schwänden unsere Feinde. Wollt ihr, liebe Brüder, haben, daß es in unserer Gegend besser wird, sorgt dafür, daß sämtliche deutschen und jüdischen Kaufleute und Gewerbetreibende Bankerott machen und unser Land verlassen! Mag dein Fuß also, lieber Bruder, das Geschäft eines Deutschen oder Juden nie betreten! Trage dein Geld nur zu polnischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden."

Wie Pogrome organisiert werden.

Man schreibt uns aus Petersburg: Einer der Hauptheerde der antisemitischen und reaktionären Agitation ist bekanntlich das Kloster Potschajew im Wolhynischen Episkopat. Hier haben die als Führer des schwarzen Hunderts berüchtigten Mönche Iliodor und Vitali ihre Residenz, von hier aus ergießt sich der Strom einer wilden Aufreizungspropaganda über den ganzen Südwesten Rußlands, von hier aus werden die rohen auf die niedrigsten Instinkte der Massen abzielenden Schriften Iliodors verbreitet, in denen er nicht selten seine Vorgesetzten, namentlich den Petersburger Metropoliten Antoni, aber auch den Premierminister und andere Würdenträger aufs frechste angreift, wenn es ihm scheint, daß sie zu Nachgiebigkeit gegen die Liberalen neigen oder gar das Los der russischen Juden erleichtern wollen. Iliodor, der bedeutendere der beiden Mönche, hat akademische Bildung, die bei der russischen Geistlichkeit einstweilen noch eine seltene Erscheinung ist. Die große Masse der Popen verfügt nur über Seminarbildung. Von verschiedener Seite wird Iliodor, der nur einige 20 Jahre alt ist, als der typische demagogische Redner geschildert, der sein Auditorium genau kennt und es vollständig beherrscht. Man sagt, er hätte das Zeug, als Revolutionär an die Spitze einer aufständischen Masse zu treten, und sie auf die Barrikaden zu führen. Der Zufall hat ihn der Reaktion zugeführt, aber auch hier kann er sich nicht fügen Er geriet sehr bald mit dem Vizepräsidenten des Verbandes des russischen Volkes, dem berüchtigten Purischkewitsch, in Konflikt, und beide schmähen einander in Wort und Schrift. Aber nicht nur mit Purischkewitsch kommt Iliodor nicht aus, er kommt selbst mit dem heiligen Synod in Konflikt, weil er in seiner gegen Juden und Liberale zu Pogroms aufreizenden publizistischen Tätigkeit, auch das Ministerium, die konstitutionelle Regierung, gelegentlich scharf angreift, wenn sie nicht genügend entschieden zum alten Regime zurückzukehren scheint. Wegen dieser Angriffe hat ihm der Synod die publizistische Tätig'eit untersagt. Aber was kümmert sich Iliodor um den Synod, der ebenso wenig etwas gegen Iliodor ausrichten kann, wie die Regierung, der er, wie gerne sie auch seine antisemitische und antirevolutionäre Tätigkeit sieht, keineswegs immer bequem ist. Der Synod zieht Iliodor zur Verantwortung. Aber der gegen Iliodor angestrengte Prozeß wird bezeichnenderweise bald niedergeschlagen und Ilodor fährt fort, die Spalten der „Moskauer Zeitung" des schwarzen Hunderts, „Wetsche," mit seinen fanatisch-reaktionären und antisemitischen Artikeln zu füllen, ohne daß die Zensur sie anzutasten wagt, obgleich jede Zeile ein offensichtliches Vergehen gegen den Artikel des Gesetzes über Aufreizung eines Teils der Bevölkerung gegen den anderen ist. Hinter Iliodor stehen eben Persönlichkeiten, deren Einfluß auf den Zaren größer ist, als die „Macht" selbst eines Stolypin. Iliodor ist sich seiner Macht vollkommen bewußt. Er kümmert sich im Kloster weder um den Abt, noch um die übrige Klosteradministration. Ohne die Erlaubnis der letzteren baut er auf dem Klosterhof seine Rednertribüne, von der aus er seine Pogromreden an die ins Kloster strömenden Wallfahrer richtet. Unter den Fenstern des Erzbischofs von Wolhynien ruft er die unaufgeklärte Masse seiner Hörer zur Ermordung der Juden auf, bezeichnet er die Juden öffentlich als die, die zuerst „drankommen" sollen, wenn es einen Pogrom gibt. Der Erzbischof sieht dem Treiben ruhig zu, weil er, wie ein Journalist in einem Gespräch mit ihm festzustellen Gelegenheit hatte, nicht Iliodor zum Märtyrer machen will, was angeblich geschehen würde, wenn er ihm seine Hetzereien verbieten wollte. So fährt denn Iliodor ungestört fort, Umzüge durch die Klosterstadt zu veranstalten, um — wie er öffentlich erklärt — „die krätzigen Juden zu schrecken." Und die dortige Bevölkerung lebt in ständiger Furcht, eines schönen Tages, wenn es Iliodor belieben sollte, massakriert zu werden. Und wenn es bis jetzt nicht zu Pogroms in der Umgebung von Potschajew gekommen ist, so verdanken die geängstigten Juden dies Glück hauptsächlich dem Einfluß eines der Potschajew-Mönche, der einem Pogrom nicht sympathisch gegenübersteht und der über genügend Popularität verfügt, um einstweilen das schlimmste zu verhüten. — Bis zum Erscheinen Iliodors lebte die christliche Bevölkerung im ungetrübten Einvernehmen mit der jüdischen. Jetzt wird stets Haß gesät, indem Iliodor und Vitali die gefährlichsten Lügen über die Juden verbreiten und sie sogar des Ritualmordes beschuldigen. Fast das ganze Jahr hindurch ist das Potschajew-Kloster von Pilgern aus allen Gegenden Rußlands überflutet, die die Rede der Hetzmönche über das ganze Land verbreiten und die, in ihre Heimat zurückgekehrt, die örtlichen Elemente des schwarzen Hunderts beim Ausbruch eines Pogroms zu verstärken gesonnen sind.

Deutsche Unternehmungen in Palästina.

Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Deutschen in Palästina sind, nach einem Berichte des deutschen Konsulats in Jaffa, in ruhiger und steter Entwicklung begriffen. Die „Frankf. Ztg." gibt aus dem Bericht folgendes wieder: Der Betrieb der Landwirtschaft in Sarona hat trotz mancher Schwierigkeit doch im Laufe der Jahre zu einem gewissen Wohlstand geführt. Zu dem Hauptbetrieb, der Weinbereitung, hat man sich in einer Genossenschaft, dem Weinbauvere n, organisiert. Die deutschen Landwirte bei Jaffa gehen mehr und mehr zum Apfelsinenbau über, doch ist die Anlage einer solchen Kultur verhältnismäßig kostspielig, und die Erträge beginnen erst im 7. Jahr. — Die Deutschen in Palästina haben sich frühzeitig industrieller Tätigkeit zugewendet und sich darin eine führende Stellung erworben. Sie begannen zunächst mit mechanisch betriebener Müllerei. Zurzeit befinden sich im Konsularbezirk acht Dampfmühlen in deutschen Händen. Außerdem werden von Deutschen eine mechanische Werkstatt und Eisengießerei betrieben, die sich schon so weit entwickelt hat, daß sie zurzeit 40 Arbeiter beschäftigt. Von ihr wurden auch, seitdem die Petroleummotoren in Palästina zu Bewässerungszwecken Eingang gefunden haben, im ganzen 193 Motore aus Deutschland eingeführt. Von den Hotels der Stadt Jaffa befindet sich ein gutes Haus in deutschen Händen. Gute deutsche Hotels befinden sich ferner in Jerusalem und in Ramleh, einfachere Gasthäuser außerdem in Jaffa, in Asdod und Wilhelma bei Lydda, ferner hat das Reisebureau der Hamburg-Amerika-Linie Hotels in Nablus und Djemin eröffnet. Die Deutsche Palästinabank hat sich im Laufe der letzten Zeit gut entwickelt und konnte sogar eine Filiale in Haifa eröffnen. Eine deutsche und eine belgische Gesellschaft haben Studien für Straßenbahnen in Jaffa und Jerusalem gemacht. Die natürlichen Bedingungen lassen für Jaffa den elektrischen Betrieb am zweckmäßigsten erscheinen, da der zwar kurze, aber nächst dem Jordan wasserreichste Fluß Palästinas, der Audsche, in einer Entfernung von noch nicht 10 Kilometern nördlich von der Stadt eine mehr als ausreichende Triebkraft abgibt. Derselbe Fluß würde auch in hevorragendem Maße geeignet sein, eine weite mit Apfelsinenbäumen zu bepflanzende Fläche zu bewässern.

Aus der territorialistischen Bewegung.

London, 1. August. Nach genau zweijährigem Studium der Möglichkeiten aller Länder für eine Jüdische Kolonisation, erstattete der Britische Sektions-Rat der „Jüdischen territorialist. Organisation" (Ito.) — begründet am 1. August 1905 — seinen Bericht der „Geographischen Kommission," welche über das Territorium endgiltig zu beraten hat. Alle Preßmeldungen inbezug auf die Örtlichkeit der projektierten Kolonisation sind deshalb unbegründet gewesen. Der Bericht ist von vielen hervorragenden Juden Englands gezeichnet, so u. A. von: Right Hon, Arthur Cohen, K. C., Mr. Lucien Wolf, Mr. Solomon, J. Solomon, R. A., Mr. Alfred Sutro, Professor Meldola, Mr. Lionel Abram (Finanz-Sekretär des Indischen Departements), Mr. Edward H. Lungdon (Präsident der Manchester Handels-Kammer). Mr. Herman M. Kisch, C. S. J., Sir Isidore Spielmann und dem Präsidenten Mr. Zangwill, ferner von Alfred Turner, als einzigem nichtjüd. Mitglied des Rates. Mr. Walter S. Cohen wurde zum Mitglied des „Ito"-Rates gewählt. Mr. Cohen hat auf Cypern reiche koloniale Erfahrungen gesammelt und erhielt erst jüngst eine Staats-Anstellung im Orange-River-Freistaat. — Neue Zweigvereine der „Ito" wurden begründet in: Wistinetz und in Petrowsk (Dagbestan).

Korrespondenzen.

Brody. Vorige Woche fand im hiesigen zionistischen Akademikerverein „Techija" eine Generalversammlung statt. Zum Präsidenten des Vereines wurde gewählt: Techniker J. Balaban, Vizepräsident: Mediziner Stromwasser, Schriftführer: Jurist Horn jun. Derselbe Verein beschloß am 31. d. M. eine Palästinafeier samt Ausstellung zu veranstalten. In einer am 1. August stattgefundenen Sitzung der „Techija" wurde Reichsratsabgeordneter Adolf Stand zum Ehrenmitgliede ernannt.

Prerau. (Chargenwahlen der jüdisch-akad. Ferialverbindung „Massada.") Cand. ing. Moritz Himmler X, med. Hugo Adler X X, jur. Heinrich Mandl X X X. Die Verbindung feiert am 25. August zu Prerau ihr 20semestriges Stiftungsfest.

Tarnopol. (Sieg der jüdischnationalen Partei.) Die jüdisch-nationale Partei hat hier vorigen Monat einen glänzenden Sieg errungen. Es wurde nämlich den 16. Juli l. J. hier trotz der gegnerischen Kontraagitation der Obmann der jüdisch-nationalen Partei vor den Reichsratswahlen Herr Dr. Isak Blemer zusammen mit fünf Gesinnungsgenossen zum Kultus gewählt. Die zionistische Majorität ist also auf diese Weise im hiesigen Kultusrate gesichert.

Von der Woche.

Morris Rosenfeld lebt.

Wie der in Budapest erscheinende „Nepszava" mitteilt, richtete der totgesagte Dichter Rosenfeld an die Redaktion der „Wilnaer Volkszeitung" folgenden, vom 26. Juli aus Newyork datierten Brief: „In der letzten Zeit hat die auswärtige Presse über mich viele unwahre Nachrichten in die Welt gesetzt. Ist es des Elends und der Leiden nicht genug, die ich wegen meiner Blindheit ertragen muß? Verursacht mir die Armut, wegen der meine sechs Kinder so viel leiden müssen, nicht genug Pein? Ich hatte Wohltäter und Gesinnungsgenossen, die mich pflegten. Hie und da unterstützen sie mich, ihren bescheidenen Verhältnissen gemäß, auch materiell. Ich kann Rechnung darüber legen, daß ich mich in meinen Ausgaben immer auf das notwendigste beschränkte. Meine Krankheit verhinderte mich jedoch daran, die 800 Dollars, die ich noch auf mein Häuschen schuldete, zu bezahlen. Ich geriet in die Hände von Wucherern, die mir mein Häuschen wegnahmen und mich samt meiner Familie auf die Straße setzten. Mit meiner Frau und meinen Kindern liefen wir Gefahr, des Hungertodes zu sterben. Des Elends war aber noch immer nicht genug. Böswillige Falschheit setzte die Nachricht meines Todes in die Welt, damit mir auch meine wenigen Wohltäter ihre Hilfe entziehen. Ich bin gezwungen, zu erklären, daß ich lebe, obwohl der Tod für mich wünschenswerter wäre als mein jetziger Zustand. Ich lebe in ewiger Finsternis, denn ich bin blind. Das Licht des Tages hat mich verlassen, geblieben ist mir nur das Elend. Die Bourgeoisie wollte in ihren glänzenden Palästen nichts von den Liedern des Proletariats hören, nur meine Gesinnungsgenossen, zu denen

das Echo meines Liedes drang, suchten mich auf, um ihren blinden Sänger zu unterstützen. Wie es scheint, neiden mir die Herren auch diesen Trost. Mit der Zeit haben die Herausgeber meiner Gedichte diese in alle Sprachen übersetzen lassen, obwohl sie mir nie einen Heller dafür bezahlten. Jetzt, als sie die Nachricht meines Todes hörten, senden sie Kränze, um am Grabe des blinden Sängers zu opfern, damit sie, die Wohlhabenden, sagen können, den Tribut ihrer Wertschätzung entrichtet zu haben. Ich und meine Kinder werden aber auch hinfort nur jenen danken, die sich ihre armseligen Bissen vom Munde entzogen, um mich zu unterstützen."

* **Spenden für die Familie des Dichters Morris Rosenfeld.** In der Redaktion der „Selbstwehr" sind eingegangen von A. G. 10 K, S. D. F. 2 K.

* **Nationalfondspenden.** Beim Nationalfondkommissär Herrn Moritz Löwy sind im Laufe der letzten Woche folgende Spenden eingelaufen: Gesammelt von Alfred Kohn in Kismarton, Heinrich Machlup, Mitzger Eugen, Israel Wolf je 1.— zusammen 3.—, Leop. Ungar jun., F. Buxbaum, Jul. Friedl, Juda Hirschler, Leop. Machlup, L. Werndorfer, Ig. Steiner, Mitzger Gyula, je —.40 zusammen 3.20, Illés Gabriel —.60, H. Schön —.60, Sieg. Österreicher —.50, zusammen 1.70; Sandor Wolf 20.—, N. N. 6.— zusammen 26.—, Zur Eintragung Oskar Kohn Prag, (Bar Kochba). M. K. —.40, N. F. —.40, Fabrikant Götzl 1.—, P. S. 20, techn. Paul Porges für Herzlwald und Photographien 1.— zusammen 3.—. Zur Eintragung stud. phil. Lajos Nasch (Barissia). Selbstbesteuerung Herrn Ph.-Dr. Hugo Bergmann Prag, 3.—. Summa K 39 90.

* **Die jüdische Kolonialbank.** Am 23. Juli hat in London vor dem Richter Kekewich die Verhandlung über die beantragte Statutenänderung der Kolonialbank stattgefunden, nachdem die Verhandlung schon einmal vertagt worden war. Für beide Teile und zwar für die Kolonialbank und Israel Zangwill, erschienen je zwei Rechtsanwälte. Überdies erschien Zangwill persönlich. Die Verhandlung begann mit dem Vortrage des Rechtsanwaltes Warmington, welcher als Vertreter der Kolonialbank die Geschichte derselben und ihrer Statuten, die am 20. März 1899 anerkannt worden sind, entwickelte. Er meinte: Als die Bank gegründet wurde, ist ihr ein ziemlich weites Feld reserviert worden, so daß sie in allen Teilen der Welt operieren konnte. Durch die beantragte Änderung soll ihr Operationsfeld eingeschränkt werden. Mr. Warmington erzählte, daß die Bank 2 Millionen Aktien zu 1 Pfund Sterltng (24 K) emittiert habe. Hievon sind außer den hundert Gründeraktien 253.265 Aktien verkauft und voll eingezahlt worden. Auf der Konferenz vom 29. August haben sich 4488 Aktionäre für die Statutenänderung und 697 dagegen ausgesprochen. Dieser Beschluß berechtigte nun die Leitung der Kolonialbank, diese Statutenänderung im Sinne einer Einschränkung der Tätigkeit der Bank auf Palästina, Syrien, die asiatische Türkei, die Halbinsel Sinai und die Insel Cypern zur Durchführung zu beantragen. Es folgte hierauf die Verlesung verschiedener Zeugensaussagen über das Zustandekommen des Änderungsbeschlusses und über die Art der Verständigung aller Aktionäre, die in allen Weltrichtungen ansässig sind. Der Richter erklärte nach Durchführung der Verhandlung, daß seines Erachtens den Aktienbesitzern von denen sehr viele in Amerika, Australien und Afrika wohnen, doch mehr Gelegenheit gegeben werden sollte, zur Frage der Statutenänderung Stellung zu nehmen. Trotz des Hinweises des Anwalts Warmington, daß die Verständigung aller Aktienbesitzer sehr kostspielig sei — sie würde mindestens 36.000 K kosten — meinte der Richter, daß trotzdem eine Vertagung notwendig sei, um den Aktienbesitzerv Gelegenheit zu geben, sich zu äußern. Sohin wurde die Verhandlung bis 7. April 1908 vertagt und hatten sich die beiderseitigen Rechtsanwälte bereit erklärt, dem Richter einen Entwurf der Kundmachung und eine Liste der Blätter für diesen Zweck zu unterbreiten.

* **Die Juden in der deutschen Armee.** Wir lesen in der Berliner „Deutschen Tageszeitung": „Die von dem „Israelitischen Familienblatt" veröffentlichte Meldung, daß in Bayern ein Jude aktiver Offizier sei, entspricht nicht der Wahrheit. Die Freude Israels ist also verfrüht."

* **Kaiser Wilhelm über Heine.** Aus Berlin wird gemeldet: Über das Verhältnis des Kaisers zu den Dichtern des XIX. Jahrhunderts ist bisher wenig bekannt geworden. Besonders kennt man sein Verhältnis zu Heinrich Heine noch gar nicht. Nur als Kaiser Wilhelm die Besitzung der Kaiserin Elisabeth, das Achilleion auf Korfu, als Sommersitz ankaufte, glaubte man aus der Nachricht, daß der Kaiser das Marmordenkmal Heines entfernen lassen wolle, zum mindesten auf ein gleichgültiges Verhältnis zu Heine schließen zu dürfen. Tatsächlich ist das Denkmal nicht berührt worden. Nachträglich wird nun eine Äußerung des Kaisers zu einem Falle bekannt. Man hatte ihm nämlich über das Gerücht von der angeblichen Entfernung des Denkmals berichtet und er soll, höchst erstaunt über diese Meldung, scherzend folgende Aeußerung gemacht haben: „Weiß Gott, ich werde es den Leuten nie recht machen können. Wenn ich ein Denkmal errichte, ist es ihnen nicht recht; und jetzt bringen sie selbst die Nachricht, daß ich eines entfernen will. Das ist ihnen aber natürlich auch nicht recht." Aus den weiteren Worten des Kaisers ging jedesfalls hervor, daß Heines Denkmal an Ort und Stelle bleibt. „Denn die „Loreley" ist doch ein deutsches Lied," soll der Kaiser gesagt haben.

* **Deutschland in der Welt voran!** Der sozialdemokratische „Vorwärts" schreibt: „Wie sehr Deutschland an der Spitze der westeuropäischen Zivilisation marschiert, veranschaulichen folgende Zahlen der amtlichen Statistik: 1903 wurden ausgewiesen 510 Ausländer, darunter 11 Familien mit 37 Personen; 1904 wurden ausgewiesen 665 Ausländer, darunter 8 Familien mit 25 Personen; 1905 wurden ausgewiesen 619 Personen, darunter eine Familie mit 9 Personen. Die letzten Jahre haben diese Austreibungen infolge des Vorgehens der Polizei gegen die Russen noch bedeutend vermehrt, so daß, Rußland ausgenommen, kein Land die Ausländer so massenhaft von seinem Boden vertrieben hat, wie das neue Deutsche Reich preußischer Nation." Unter „Russen" sind die jüdischen Studenten aus Rußland zu verstehen, die deutsche Hochschulen aufsuchen. Sie sind daheim Opfer der Autokratie, in Preußen Opfer der akademischen Freiheit. Germans to the front!

* **Zur Frage der jüdischen Geschworenen in Deutschland.** Wir haben seinerzeit mitgeteilt, daß der Verband der deutschen Juden beim preußischen Justizministerium wegen der Zurücksetzung der Juden bei der Auswahl der Schöffen und Geschworenen unter Anführung von Tatsachen Beschwerde geführt hat. In Beantwortung dieser Eingabe hat nunmehr das genannte Ministerium angeordnet, daß der Inhalt der Beschwerde den Vorsitzenden der in Betracht kommenden Amtsgerichte mitgeteilt wird.

* **Antisemitisches aus England.** Der städtische Armenrat in Leeds wählte zum Arzt eines Distriktes, in dem hauptsächlich arme Juden wohnen, den angesehenen jüdischen Arzt Dr. Julius Friend. Auf dieses Wahlresultat hin nahmen die „liberalen" Mitglieder Gelegenheit zu einigen höchst unpassenden Bemerkungen; so sagte einer dieser merkwürdigen „Liberalen", daß die Wahl eines Mitgliedes der jüdischen Rasse ein dauernder Schandfleck für die Stadt sei. Die Herren wollen sogar einen Protest an den „Local Government Board" senden, damit die Wahl kassiert werde.

* **Protest gegen die Errichtung eines utraquistischen Gymnasiums in Kimpolung.** Nach einem an den deutschen Schulverein gelangten Telegramme hat eine von Deutschen und Juden der Kimpolunger Gemeinde massenhaft besuchte Versammlung energisch gegen die von der Regierung beabsichtigte Errichtung eines utraquistischen Gymnasiums in Kimpolung protestiert. Sie forderte im Einklange mit dem Beschlusse des Kimpolunger Gemeinderates in Anbetracht der großen Anzahl der deutschen und jüdischen schulbesuchenden Kinder des politischen Bezirkes Kimpolung die Errichtung eines rumänischen Gymnasiums mit deutschen Parallelklassen.

* **Auch ein Opfer russischer Zustände.** In den ersten Tagen des Mai d. J. gabs in Lodz wieder einmal eine Judenhetze, bei der der russische Pöbel nicht bloß aufs Rauben und Plündern bedacht war, sondern auch ganz arme und wehrlose Juden verfolgte und peinigte. Vor diesen Greueln flüchtete, wer es irgend ermöglichen konnte, aus der Stadt. Unter den Flüchtlingen befand sich auch der 16jährige Metallarbeiterlehrling Pinkus Halpern, der sich mit wenigen Rubeln in der Tasche auf die Eisenbahn setzte und stracks nach Breslau fuhr. Erst als er hier angekommen war, ging ihm die Erkenntnis auf, daß er eigentlich recht kopflos gehandelt hatte. Ohne Mittel, ohne Bekannte und ohne Empfehlungen war er hier in der fremden Stadt völlig hilflos und als er sein letztes Geld ausgegeben hatte, wandte er sich mit der Bitte um Beistand an den Vorstand der Synagogengemeinde. Dieser gab ihm einen Gutschein auf eine Eisenbahnfahrkarte 4. Klasse nach Ostrowo im Werte von 2,40 Mark und riet ihm, den Rabbiner in Ostrowo zwecks weiterer Beförderung anzurufen. Der Junge fürchtete sich aber vor der Rückkehr nach Rußland, und da er wußte, daß er in Ratibor Verwandte hatte, deren Namen er zwar nicht kannte, die er aber mit Hilfe des Rabbiners ermitteln zu können hoffte, so beschloß er, nach Ratibor zu fahren. Statt sich aber noch einmal an den Synagogengemeinden-Vorstand zu wenden, der ihm auf seine Bitte sicherlich auch die Reise dorthin ermöglicht haben würde, beging er die Torheit, den Gutschein zu fälschen, indem er den Ortsnamen und den Preis ausradierte und dafür „Ratibor" und „3,20 Mark" hinschrieb. Am Eisenbahnschalter, wo er das Papier präsentierte, um sich dafür eine Fahrkarte geben zu lassen, wurde die Fälschung erkannt und er in Haft genommen. Die erste Strafkammer verurteilte ihn jetzt wegen qualifizierter Urkundenfälschung zu zwei Wochen Gefängnis, erachtete aber die Strafe durch die Untersuchungshaft für verbüßt und ordnete seine sofortige Haftentlassung an.

* **Mendelssohn und der Verband des russischen Volkes.** „Westminster Gazette" brachte vor einigen Tagen die Nachricht, daß die russische Regierung durch Mendelssohn eine ausländische Anleihe vorbereitet. Wie zur Bestätigung dieser Nachricht eröffnet die „Rußkoje Snamja" — Zentralorgan der Schwarzen Hundert — dem neuen Bundesgenossen ihre Arme. Das Blatt schreibt: „Ohne ausländische Juden kommen wir jetzt nicht durch. denn Geld ist nötig. Ist es denn dann nicht einerlei, ob wir das Geld von Pariser, Londoner oder Berliner Juden nehmen, so könnten die treuesten und patriotischsten Söhne Rußlands fragen. Darauf entgegnen wir unseren Lesern: Nein, das ist durchaus nicht einerlei. Wenn es schon darauf ankommt, und unser armes, zerrissenes Vaterland gezwungen ist, neue Auslandsanleihen abzuschließen, so ist es dennoch besser, dies in Berlin zu tun, als in Paris und London. Denn erstens ist Mendelssohn überhaupt nicht Jude! Der jetzige Leiter des berühmten Berliner Bankhauses ist ein Urenkel des genialen Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy, der bekanntlich das Christentum nicht aus persönlichen Berechnungen, sondern aus Überzeugung angenommen hat . . ." Nach dieser Reinigung des Mendelssohnschen Stammbaumes spendet das Pogromblatt Herrn Mendelssohn selbst das höchste Lob, dessen es fähig ist: „Als eifriger Lutheraner der vierten Generation ist Mendelssohn nach dem Statut berechtigt, in den Verband des russischen Volkes aufgenommen zu werden, wo Juden unter keiner Bedingung Eintritt finden." Nun folgt ein Passus, in dem der Schwerpunkt der ganzen „Beweisführung" liegt: „Deutschland ist

außerdem ein durch und durch monarchisches Land. Der Berliner Geldmarkt wird, ungeachtet des Überwiegens der jüdischen Elemente auf demselben, solche Forderungen nicht stellen, wie sie, obwohl nicht offiziell, in Paris und insbesondere in der französischen radikalen Presse gestellt wurden."

* **Aus der russischen Hölle.** In Kischinew gab es jüngst einen Zusammenstoß zwischen Revolutionären und „echten Russen," wobei die letzteren verprügelt wurden. Nunmehr droht Kruschewan mit einer Volkswache an den Juden. — Auf Initiative des Moskauer Generalgouverneurs Herschelman wurde vom Minister des Innern die Frage über die Nichtzulassung der Juden an die höheren Lehranstalten der Stadt Moskau bis zur Zeit, wo der Prozentsatz der Juden an ihnen seine frühere Norm erreichen wird, zur Erörterung gebracht. Gleichzeitig wurde auch die Frage über die außer ordentlichen Hörer „gelöst." Darnach sollen alle freie Zuhörer jüdischen Glaubens, welche kein Wohnrecht besitzen, aus Moskau ausgewiesen werden.

Aus der jüdischen Literatur.

Aus dem Zyklus „Eine Träne".

Von J. L. Perez.

Traurig fragen meine Lieder:
Was hast du aus mir gemacht?
Warum zogst du deine Netze,
Über mir zusammen sacht?

Und es weinen meine Lieder:
Was hast du aus mir gemacht?
Hab' ich wenig finst're Tage,
Keine sternenlose Nacht?

Jammernd klagen meine Lieder,
Wehe über mich, mich Armen!
Doch du plagst und quälst mich weiter
Ohn' Erbarmen . . .

* * *

— — Hast gezielt und hast getroffen,
Und nun lächelst du vergnügt,
Hast gezielt und hast getroffen,
Mir in's Herz — ich sag' es offen,
Hast gesiegt.

Fein wie Gold ist dein Verstand
Klar dein Aug' fest deine Hand
Scharf sind deine Spieße:
Nun es sei! Ich sag' es offen,
Hast gesiegt, du hast getroffen,
Siegerin, du süße!

Aus dem Zyklus: „Misch-Masch".

Von J. L. Perez.

Hoff nur, nahe ist der Frühling
Bald wird er den Winter zwingen;
Neue Nester — —. Neue Vögel
Werden neue Lieder singen.

Und die Wolken, die verschwinden,
Glaub' das Spiel ist bald gewonnen,
Blau wird sich der Himmel dehnen —
Neue Sterne, neue Sonnen!

Neue Rosen, neue Blumen
Weckt des Frühlings süßer Hauch,
Es wird grünen, blühen, duften . .
Und auf unseren Gräbern — auch . . .

Poesien.

Von J. L. Perez.

Die ganze Nacht hab' ich Verse geschmiedet
Von Silber und Gold,
Und meine eigenen herzigen Lieder
Klingen mir hold.

Darnach hat ein heller, strahlender Morgen
Mir die Sonne geschickt,
Sie weiß, was ich leide, sie hat mir in's bleiche
Antlitz geblickt!

* * *

Manchmal schien es mir
Wir wären todt,
Und erträumten nur
Des Lebens Not.

Und wir suchen uns
Ewig, traurig, bang —
Und sind doch schon todt
Und begraben lang . . .

Das Chanukalicht.

Von L. J. Perez.

Die Nacht sinkt herab, die finstere Nacht!
Und Schatten bedecken die Gassen,
Im Fenster flackert im zitternden Scheine
Ein Lichtlein im milden und blassen.

Und es erzählt uns die traurige Mähr:
Einmal ist gewesen ein Schwert,
Ein scharfes und gutes, doch stumpf ist's schon lange,
Zerbrochen liegt's auf der Erd.

Verrostet das Schwert und todt die Hand
Die heldenhaft einst es geführet!
Es bleichen die Heldenhände im Sand . . . .
War's gestern, daß sie sich gerühret?!

Und doch schon hundert und tausend Jahr
Vermissen wir Hände und Schwert . . .
— — Und viele fragen mit stumpfen Gemüt,
„Ist's wahr, was wir eben gehört? . . . .

Aus dem jüdischen übersetzt von Jochanan Thau, Wien

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

In dieser Rubrik werden alle einlaufenden Bücher registriert; eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark oder in Prachtband zu je 12 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.) Der 12. Band (L—Lyra) bringt aus allen Gebieten eine solche Wissensfülle, daß die Wahl schwer wird, das Beste herauszugreifen. Allgemeines Interesse haben die Artikel „Lebensversicherung" mit einer übersichtlichen „Statistik der Lebensversicherungsgesellschaften," „Lehrling und Lehrlingswesen," „Lotterie," „Landkarten," „Lithographie," letztere beiden mit trefflichen bunten Tafeln. Aus dem Reiche der Naturwissenschaften erwähnen wir eine Reihe wichtiger Artikel über „Licht und „Luft." Der Artikel „Luftschiffahrt" zeigt uns die Entwickelung dieses Verkehrsmittels der Zuknnft von den ersten Anfängen an bis zu Zeppelins und Santos Dumonts Luftschiffen in Wort und Bild. Einen breiten Raum nimmt in diesem Bande die „Landwirtschaft" mit einer Reihe einschlägiger Artikel (Landwirtschaftliche Betriebsformen, Betriebssysteme, Maschinen, Wirtschsftserträge 2c.) ein, während die agrar-politischen Bestrebungen der Vergangenheit und der Gegenwart im Artikel „Landwirlschaftspolitik" eingehend beleuchtet werden. Technologische Artikel (Lampen, elektrische Läutwerke, Leuchtgasbeleuchtung, Lokomobile, Lokomotive 2c.) werden auch in diesem Bande ausführlich behandelt. Eine gewiß hochwillkommene Überraschung für viele bringen die dem Artikel „Literatur beigehefteten vier Porträttafeln „Klassiker der Weltliteratur". Der 12. Band mit seinen 34 schwarzen und 4 Farbentafeln, sowie 14 Karten und Plänen reiht sich seinen Vorgängern würdig an.

An unsere Abonnenten! Wir bitten unsere Leser und Freunde, namentlich die in der Provinz dringend, uns von allen für ein jüdisches Blatt in Betracht kommenden Vorfällen, ferner Vereinsveranstaltungen, Vorträgen, Personalien etc. stets unverzüglich Berichte zu senden. Wir zahlen alle Spesen und auf Wunsch gerne Zeilenhonorar.

Aufruf!

Am Dienstag den 30. Juli brach im Hause des Bürgermeisters Herrn Franz Felbers auf unaufgeklärte Weise ein Schadenfeuer aus, durch welches die Eheleute Jakob und Julie Hirsch auf das härteste betroffen wurden. All ihre Habe hat das verheerende Element vernichtet. Das Schicksal der Unglücklichen, die neun zumeist unversorgte Kinder besitzen, gestaltet sich umso tragischer, als sie nicht versichert waren und nun an den Bettelstab gelangt sind.

Unsere kleine arme Kultusgemeinde hat durch eine sofortige Sammlung zirka 40 K aufgebracht, um diesen Unglücklichen über die erste Zeit der Not ein wenig auszuhelfen. Da sie aber nicht imstande ist, ihre Lage dauernd zu sichern, wendet sie sich an die Güte und Menschenfreundlichkeit weiterer Kreise mit der innigen Bitte, die Notlage der Abbrändler durch Spenden an Geld oder Naturalien zu lindern.

Luck, am 2. August 1907.

Isr. Kultusvorstand und Rabbinat in Luck.

Emanuel Polnauer, Rabbiner. — Albert Hirsch, Kultusvorsteher.

Zur Entgegennahme von Spenden erklären sich die Obgefertigten bereit. [207

Kundmachung.

Durch das Ableben des Herrn Philipp Lieben sind nachstehende Rabbinerstiftungen in Erledigung gelangt:

1. Die Judith Jeitelessche	per	22	K	12	h
2. „ Salomon Goldschmidtsche	„	41	„	94	„
3. „ Samuel Lukasche	„	87	„	18	„
4. „ Löw Metzelessche	„	78	„	80	„
5. „ Gabriel Schmelkessche	„	34	„	14	„
6. „ Rosa Thorschsche	„	99	„	20	„
7. „ Anschel Wedelessche	„	38	„	20	„

Die Bewerber haben ihre Gesuche belegt mit dem Nachweise ihrer rabbinischen Befähigung, ihrer Zuständigkeit bezw. Anverwandtschaft mit dem Stifter Anschel Wedeles, Rosa Thorsch u. Gabriel Schmelkes und der Angabe ihrer sonstigen Eignung bis zum **30. August 1907** bei der gefertigten Kultusgemeinde-Repräsentanz einzubringen.

Prag, den 28. Juli 1907. 210

Von der israel. Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Konkurs.

Bei der isr. Kultusgemeinde in **Strassnitz**, Mähren, gelangt die Stelle eines

II. KANTORS

der gleichzeitig **Koreh, Schochet** und **Bodek** ist und das Gemeindesekretariat, sowie den hebräischen Unterricht versehen kann, mit einem fixen Jahresgehalt von K 1000 und Nebenemolumenten zur Besetzung.

Gesuche mit curriculum vitae und Zeugnissen sind an den gefertigten Kultusvorstand bis zum 15. August d. J. einzusenden.

Strassnitz, am 28. Juli 1907.

203] Der Kultusvorsteher:
Moses Haberfeld.

THEODOR UMRATH KOMANDIT-GESELLSCHAFT

Fabrik landwirtschaftl. Maschinen, Eisengiesserei u. Kesselschmiede

WYSOTSCHAN-PRAG (BÖHMEN)

empfiehlt ihre bestrenommierten landwirtschaftlichen Maschinen aller Art, hauptsächlich

SÄEMASCHINEN UND PUTZDRESCHMASCHINEN.

Vertreter werden unter günstigen Konditionen gesucht. [91

Orthopaedische Heilanstalt

des

183 **MUDr. Rudolf Kuh**

PRAG, Herrengasse Nr. 9.

Telephon 198.

Heilung von Rückgratverkrümmungen und der unteren Extremitäten.

Operation von verrenkten Hüftgelenken u. s. w.

Volks-Vorschußkassa

Prag, Königshofergasse 12, Mezzanin.

Telephon Nr. 2910.

Sicherstellungsfond: 300.000 Kronen.

Nebst den von der Generalversammlung ernannten Revisoren und ständigen honorierten Revisoren hat sich das Institut freiwillig der staatlichen Revision unterstellt.

Geldeinlagen: 4 3/4 % Personalkredite. Wechseleskompte. Fakturenekompte.

Erlagscheine gratis und franko. [17

Lose kulantest gegen Kassa oder Monatsraten.

An unsere Freunde!

Wir bitten um Bekanntgabe von Adressen, an die wir Probenummern mit voraussichtlichem Erfolge senden könnten.

Im Erscheinen befindet sich: 212

Meyers Grosses Konversations-Lexikon.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

148,000 Artikel u. Verweisungen.

11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln und Karten.

Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

KONKURS.

An der zweikl. isrl. mit dem Oeffentlichkeitsrecht versehenen Privatvolksschule zu Klattau ist die Stelle eines

geprüften Lehrers

oder Unterlehrers, eventuell einer geprüften Lehrerin oder Unterlehrerin **sofort** zu besetzen. Jahresgehalt K 1200, gesichertes, hohes Nebeneinkommen.

Gesuche mit Zeugnisabschriften sind ehestens an den Kultusvorstand in Klattau zu richten.

J.U.Dr. J. Fleischer,
Kultusvorsteher.

[206

Der Erste israel. Wohlfahrtsverein FORTUNA IN PRAG 182

gewährt den von Mitgliedern angemeldeten Mädchen, bei ihrer Verheiratung, jedenfalls aber im 24. Lebensjahre einen Unterstützungs-Betrag, dessen Höhe von der Anzahl der Mädchen abhängt. Bei vorzeitigem Ableben des Mitgliedes wird der Unterstützungsbetrag sofort reserviert und bei Verehelichung oder im 24. Lebensjahre des Mädchens ausbezahlt. Auch erwerbsunfähig gewordene Mitglieder erhalten einen Unterstützungsbetrag, der sich nach der Anzahl der angemeldeten Mädchen richtet. Anzumeldende Mädchen dürfen nicht über 12½ Jahre alt sein. Anmeldungen, denen 5 K Beitrittsgebühr beizufügen ist, übernimmt der Vorstand. Vereins-Kanzlei, Prag I., Teingässchen Nr. 5 neu.

KONKURS.

Die israelitische Kultusgemeinde in **Ober-Cerekwe** akzeptiert zum möglichst baldigen Eintritte einen

autoris. Rabbiner resp. Kantor.

Gehalt nach Uebereinkommen. Nähere Auskunft erteilt der Vorstand.

Israel. Kultusgemeinde Ober-Cerekwe,
30. Juli 1907.

201 Der Vorsteher: **Ig. Pollak.**

Bildermalerei nach jeder Photographie

Rudolf M. Pěkny, Prag,

Wenzelsplatz 45 (neben Šenflok)

Prachtvolle Bilder nach Zeichnung, Photographie oder Natur. — Komplette Einrichtung von Wohnungen, Privat-Salons, Gemälde-Sammlungen u. Restaurationen.
145

Abbazia,

klimatischer Winterkurort u. Seebad **Österreich, Istrien**

Reisedauer	von Wien oder Budapest	12 Stunden
	» Berlin	27 »
	» München	22 »
	» St. Petersburg	55 »

Empfohlen bei allen Herz- u. Nervenkrankheiten. Vorzügl. Hôtels und Pensionen. Auskünfte und Prospekte gratis durch

[128 **die Kur-Kommission.**

Kundmachung.

Die Unterstützungsstiftung für arme Verwandte zu Neujahr des Samuel Luka per 87 K 43 h gelangt zur Verleihung.

Die Bewerber haben ihre Gesuche belegt mit dem Nachweise der Armut, der stifterischen Verwandtschaft und des Wohlverhaltens bis zum **30. August 1907** hieramts einzubringen.

Prag, den 1. August 1907. 209

Von der isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Kundmachung.

Am 20. des Monates Elul d. i. im laufenden Jahre am 30. August gelangen die pro 1907 aufgelaufenen Jahresinteressen der Andreas Feigl'schen Witwenstiftung an 12 arme in Prag wohnhafte Witwen jüdischen Glaubens zur Verteilung. Arme Verwandte der Stifterin Frau Amalia Feigl oder ihres Gatten Andreas Feigl werden in erster Linie berücksichtigt, letztere auch dann, wenn sie außerhalb Prags domizilieren.

Die Bewerberinnen haben ihre diesfälligen, mit dem Nachweise ihrer Armut, des Witwenstandes, eventuell der stifterischen Verwandtschaft versehenen Gesuche bis **21. August 1907** hieramts einzubringen.

Prag, den 1. August 1907. 208

Von der isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Markus Beck,

109] Stadtbaumeister,

Prag, Taborg. 1825-II., 49 n.

Spezialität: Betonbau, Eisenbetonbau, Wasserkraft-Anlagen, Moderner Fabriksbau, Hoch- und Tiefbauten.

[181

Adolf Friem

Lakierer und Schriftenmaler

PRAG,

Langegasse Nr. 45.

Möbel. **Brautausstattungen, sowie auch einzelne Stücke** in solider Ausführung.

Tapeziererarbeiten werden billigst ausgeführt bei

Josef Wittler, Prag, Königshofergasse 667-I.
193

Sanatorium Gmunden,

Kurpension,

für **Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- und Zuckerkranke**, mit gr. öffentl. Kur- und Badeanstalt und Kurhotel in herrlicher Lage, ruhiges Familienhotel I. Rangers.
[127

Konkurs.

Bei der **israel. Kultusgemeinde in Lundenburg** gelangt die Stelle eines

ersten Kantors [202

mit 1. Jänner 1908 zur Besetzung.

Bewerber um diesen Posten, die österr. Staatsbürger sein müssen, das 35. Lebensjahr nicht überschritten haben dürfen, müssen nebst gediegener musikalischer Bildung auch die Eignung zur Leitung eines Chores mit Orgel besitzen, den Religionsunterricht an der zweiklassigen Volksschule erteilen können, verläßlicher קורא שוחט בודק sein.

Die bis 30. August 1907 an den gefertigten Kultusvorstand einzubringenden Gesuche haben zu enthalten. Den Nachweis der bisherigen Verwendung, Geburtsschein, Zeugnisse über Religions- und musikalischen Unterricht.

Mit diesem Posten ist ein Jahreseinkommen von K 2800, nebst freier Wohnung und üblichen Nebenemolumenten verbunden. Reisespesen werden nur dem Akzeptierten vergütet.

Lundenburg, am 23. Juli 1907.

Josef Holländer,
Kultusvorstand.

Ideal Schreibmaschine ist die beste. Sichtbare Schrift. Vorführung auf Wunsch ohne Kaufverpflichtung. **Hch. Schott & Donnath.** Prag I, Königshoferg. 23 neu.

[41

Fortlaufendes Verzeichnis
empfehlenswerter Firmen
vom Verband jüdischer Handwerker.
Diese Inserate sind für ordentliche Mitglieder gratis.

Optiker und Mechaniker:
Rosenthal J., Prag, Graben 26.

Pantoffelerzeuger:
Katz Karl, Prag, Elisabethstraße 8.

Posamentierer:
Klemperer Isidor, Prag, Elisabethstraße 14.
Koretz Josef, Prag, Melantrichgasse 16, Telephon 627.
Pick Alexander, Prag, Teingasse 627.

Riemer:
Bunzl Emanuel, Prag, Rittergasse 30.

Schirm-Erzeuger:
Jellinek Josef, Prag, Langegasse 23.
Schulhof Ignaz & Comp., Prag, Perlgasse 10.

Schlosser, Schlosserwaren und Konstrukteure:
Grünhut Julius, Prag, Bischofsgasse 4.
Nettel Arthur, Smichov, Celnagasse.
Schulz Josef, Prag VII.
Schwarz Ludwig, Prag, Langegasse 45.
Weiss Hugo, Karolinenthal, Havličekgasse 311.
Glaser Anton, Prag-Lieben, „zur Stadt Straßburg."

Schneider:
Feingold S., Prag, Graben 14.
Fischer Jakob, Prag, Jungmannstraße 41.
Glaser Adolf, Prag, Graben 25.
Guth Karl, Prag, Pořitsch 38.
Heller David, Prag, Zeltnergasse 38.
Heller Leopold, Prag, Geistgasse 25.
Klimpl Richard, Prag, Perlgasse 7.
Kompert Gustav, Prag, Graben 2.
Kolomanek Josef, Prag, Ufergasse 3.
Kraus Robert, Prag, Jungmannstraße 33.
Langendorf Friedrich, Prag, Pořitsch 19.
Oplatka Hugo, Prag, Elisabethstraße 9.
Schütz Jakob, Prag, Graben 1.
Thein Ludwig, Prag, Zeltnergasse 3.

Schneiderinnen:
Grimm Olga, Prag, Wladislavgasse.
Jelinek Sophie, Prag, Mariengasse 14.
Rosenbaum Anna, Prag, Elisabethstraße 17.

Schuhmacher:
Diamant Heinrich, Prag, Graben 35.
Hauser Wilhelm, Prag, Melantrichgasse 6.
Fanta Wilhelm, Prag, Langegasse 922.
Lederer Wilhelm, Horaždowitz.
Süss Leopold, Prag, Hahnpaßgasse 244.
Ad. Taussig Wwe. Prag, Elisabethstraße 4.

Silberwarenerzeuger:
Engelmann K., Firma: S. Kohns Sohn Nachfolger, Prag, Fleischmarktgasse 633.

Spenglerwaren und Bauspengler:
Eisner Moritz, Weinberge, Tilplatz 28.
Zappner Isidor, Prag, Fleischmarktgasse 1051.

Spielwarenerzeuger:
Pimsenstein S., Prag VII., Letohradekgasse 366.

Steinmetzer:
Luka Markus, Kgl. Weinberge, Jungmannstraße.

Tischler:
Pan Arthur, Prag, Michaelsgasse. Eiserne Tür.

Vereinslokal: „Hotel Europa"
Sitzung jeden Donnerstag 8½ abends.
Jahresbeitrag K 2·40, Einschreibgebühr K 1·—

Konkurs.

Bei der israelitischen Kultusgemeinde in **Eibenschitz** in Mähren gelangt die Stelle eines musikalisch gebildeten

II. KANTORS

der zugleich die Funktionen eines **Chordirigenten, Schochet, Koreh und Bodek**, sowie das an Jahrzeittagen übliche **Mischnalesen** zu versehen hat, mit einem garantierten Einkommen von K 1500, welcher Jahresbezug durch Kreierung einer nahmhaften Stiftung in kürzester Zeit bedeutend erhöht werden würde, nebst freier Wohnung und Nebenemolumenten zur Besetzung.

Bewerber um diesen Posten wollen ihre Gesuche unter Anschluß ihrer Atteste über vorhergegangene Tätigkeit mit Angabe ihres Alters und Familienstandes an den gefertigten Vorstand gelangen lassen.

Reisespesen werden nur dem Akzeptierten vergütet.

Eibenschitz, am 23. Juli 1907.

Der Kultusvorsteher:
[204 **Gustav Neubauer Samek.**

Kundmachung.

Die David M. Bondy'sche Mietzinsbeitrags-Stiftung mit dem Genusse von 70 Kronen für eine nach Prag zuständige, arme israelitische Familie oder alleinstehende Person ohne Unterschied des Geschlechtes gelangt für das Jahr 1907 zur Verleihung.

Die Kompetenzgesuche sind, belegt mit dem Nachweise der Gemeindeangehörigkeit und der Armut, bis **30. August 1907** hieramts einzubringen.

Nicht gehörig belegte Gesuche werden nicht berücksichtigt.

Prag, am 1. August 1907. 211

Von der isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz.

KLEINER ANZEIGER.
16 h per Zeile.
Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. — Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Der israelitische
Wohlfahrtsverein
„Vorsorge"
in Prag
gewährt seinen männlichen Mitgliedern im Falle dauernder Erwerbsunfähigkeit einen nach der Mitgliederzahl sich bestimmenden [143
Invaliditätsbeitrag
und den angemeldeten Mädchen bei ihrer Verheiratung oder bei erreichtem 26. Lebensjahre einen nach ihrer Anzahl sich bestimmenden
Aussteuerbeitrag,
welcher im Falle früheren Ablebens des Mitgliedes auf den Namen des betreffenden Mädchens fruchtbringend angelegt und ihm bei Eintritt des erwähnten Ereignisses sofort ausgefolgt wird.
Zuschriften a. d. Präsidenten **Dr. S. Kohner**, Advokat in Prag, Niklaßstraße.

Eigentümer und Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlich für die Redaktion: Robert Eisler. — Druck von Richard Brandeis in Prag.